

Interpretation und Argument

herausgegeben von
Helmut Linneweber-Lammerskitten
und Georg Mohr

Gerhard Seel zum 60. Geburtstag

Königshausen & Neumann

Würzburg 2002

Daniel Schulthess

Hast Du aufgehört, Deinen Vater zu schlagen?
(Diogenes Laertius, *Vitae philosophorum* II.135)

Was wir von einer Fangfrage lernen können

1. Die im Titel angeführte Frage finden wir fast wörtlich im „Leben des Menedemos von Eretrien“ bei Diogenes Laertius (II.135). Menedemos, in seiner Zeit eine nicht unwichtige intellektuelle und politische Figur, lebte laut seines jüngsten Historikers von ungefähr 345 bis ungefähr 260 v. Chr.¹ und gehört zu den sogenannten „kleinen Sokratikern“. Ein zuverlässiges Gesamtbild seines logischen Denkens besitzen wir nicht. Das nacharistotelische Zeitalter der antiken Philosophie hat wenig völlig sichere Dokumente hinterlassen, und deshalb müssen wir bei der Auswertung der Quellen oft indirekt vorgehen, indem wir versuchen, aufgrund der verfügbaren Texte sinnreiche und nachvollziehbare Debatten aufzubauen. Das möchten wir hier versuchen, und zwar in einem ganz beschränkten Bereich, der durch die oben zitierte Frage vorgegeben wird. In unserem Fall müssen wir zuerst den Kontext der Frage angeben:

Herakleides bezeichnet ihn [d. h. Menedemos], was die Lehrmeinungen betrifft, als einen Platoniker, der aber mit der Dialektik nur Scherz treibe. So antwortete er auf die Frage des Alexinos, ob er aufgehört habe, seinen Vater zu schlagen: „Ich habe ihn weder geschlagen, noch habe ich aufgehört.“ Auf dessen Entgegnung aber: „Du mußt mit Ja oder Nein die Frage unzweideutig lösen,“ erwiderte er: „Es wäre doch lächerlich, euren Gesetzen [*nomois*] zu folgen, da es doch möglich ist, gleich an der Schwelle Widerstand zu leisten.“ (D.L. II.135, übs. O. Apelt)

2. Diese Zeilen zeigen, daß die Fangfrage in eine Debatte zur Dialektik als Disziplin einzugliedern ist, die Menedemos mit Alexinos von Elis führte (vgl. D.L. II.109²). Etwas früher im gleichen Buch des Diogenes Laertius (II.106) wird die zu besprechende Gruppe der Sokratiker zunächst als Megariker, dann als Eristiker und schließlich als Dialektiker beschrieben. Der letztgenannte Sammelname wurde dadurch begründet, daß diese Denker

¹ Knoepfler 1991, S. 9.

² Die genauen Lebensdaten dieses Zeitgenossen des Menedemos sind nicht bekannt.

„ihre Untersuchungen in Form von Frage und Antwort führen“³, was mit dem Begriff der Dialektik zusammenfiel. Diese Weise, Philosophie zu betreiben, sah sich offensichtlich der Notwendigkeit ausgesetzt, den Status solcher Fragen und der durch sie hervorgerufenen Sachlage zu klären. Allerdings hat der Charakter der Frage etwas befremdliches, wenn man sie mit den ursprünglichen sokratischen Fragen vergleicht. Mehrere Erweiterungen und Verlagerungen der Fragestellung als solcher müssen in der Zwischenzeit stattgefunden haben, die wir aber hier nicht weiter erörtern möchten.⁴ Zur Zeit des Menedemos muß diese breitere Orientierung der in der Philosophie legitimen Fragen als gegeben gelten. Sie gab auch Anlaß zu neuen Debatten, wie diejenige, die uns hier interessiert. Mußte es nicht als ungereimt erscheinen, daß wir durch die bloße Kraft einer Frage in die Lage gebracht werden sollten, zuzugeben, unseren Vater geschlagen zu haben, unabhängig davon, ob wir mit „Ja“ oder „Nein“ antworten?

3. Es gibt andere Passagen in bestimmten Texten der nacharistotelischen Philosophie, in denen eine Schwierigkeit ähnlicher Form aufgeworfen wird. Öfters wurde das Problem mit der folgenden Frage eingeführt: „Hast Du Deine Hörner (*ta kerata*) verloren?“ Daher der weitverbreitete Name dieser Aporie, der „Gehörnte“ (*ho keratines logos*, lat. *cornutus*). Interessanterweise wird der Gebrauch dieser Aporie mehreren Denkern zugeschrieben: bereits bei Diogenes Laertius ausdrücklich Eubulides von Milet (II.108), Diodoros Cronos (II.108, 111) und Chrysippos (VII.187). Auf dieses Faktum kommen wir zurück.

4. Wir werden hier die folgende These aufstellen: der *keratines* ruft eine Schwierigkeit hervor, die man aufgreifen muß und die dann eine begrenzte Anzahl von gegenseitig unverträglichen Lösungen besitzt. Aufgrund dieser begrenzten Vielfalt wurde der *keratines* als Ansatz benutzt, um verschiedene philosophische Haltungen zu legitimieren. Dieser Sachverhalt erklärt auch, wie der *keratines* verschiedenen Philosophen zugeschrieben werden konnte, wobei es als gegeben gelten muß, daß die Lehre, die man mit dieser Aporie verband, unterschiedlich sein konnte. Der Fortschritt des hier zu entwickelnden Verständnisses des *keratines* gegenüber früheren Interpretationsversuchen⁵ liegt darin, daß wir die verschiedenen Ziele aussondern, die über den Weg des *keratines* erreicht werden sollten. Obwohl die meisten Texte verloren gegangen sind, haben wir die Überzeugung, den breiteren Zusammen-

3 Die Debatte zu den sogenannten Dialektiker können wir hier nicht verfolgen. Vgl. Sedley 1977, und Ebert 1991.

4 Vgl. Kahn 1978.

5 Vgl. Künne 1982. Künne hat das Problem des *keratines* mit dem Begriff der Präsupposition bei P. F. Strawson verbunden. Außerdem tritt das Problem allgemein in der Logik der Fragen auf.–Vgl. Wheeler 1983 und Nuchelmans 1991.

hang dieser Aporie klären zu können⁶. Dadurch wird das im nacharistotelischen Zeitalter offensichtlich rege Interesse für den *keratines* verständlich⁷.

5. Wie schon bemerkt, fügt sich die Frage in der angeführten Passage in einen Kontext ein, der die Haltung des Menedemos und des Alexinos zur Dialektik thematisiert. Diogenes hatte hervorgehoben, daß ein platonistischer Hintergrund für Menedemos bestimmend war (*en men tois dogmasi platonikon einai auton*), wobei er jedoch die dialektischen Verfahren für lächerlich hielt (*diapaizein de ta dialektika*). Wir können davon ausgehen, daß Menedemos die aporetische Frage – oder besser das durch diese Frage hervorgerufene Dilemma – als bezeichnend für eine „antidialektische“ Haltung ansah, die bei einem Platoniker seltsam anmutete. Wie konnte es dazu kommen?

6. Um die Problematik genauer zu beschreiben, werden wir den dialektischen Kontext durch zwei einfache Gesetze charakterisieren (um dem griechischen Wort *nomoi* treu zu bleiben, D.L.II.135). Das erste Gesetz erklärt das Wechselspiel von Frage und Antwort als für die Philosophie allgemein verbindlich. Diese zentrale Rolle können wir folgendermaßen ausdrücken:

Gesetz I: Eine in der Philosophie relevante These muß prinzipiell als Antwort auf eine Frage gelten.

Die so verstandene Dialektik entspricht – wie wir schon angedeutet haben – einem sokratischen Hintergrund, der sich aber ständig erweiterte und lange Zeit für die Philosophie relevant blieb.⁸

7. Wie wir aus den Quellen wissen, werden in der Dialektik jenes Zeitalters die bestimmenden Fragen so verstanden, daß sie mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten sind. Aristoteles bestätigt zum Beispiel, daß die Dialektik mit Fragen verfährt, die man mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten hat⁹. Überhaupt gibt es schon in der technischen Sprache der hellenistischen Zeit einen klaren Unterschied zwischen Entscheidungsfragen (*erotemata*: man antwortet mit Ja oder Nein), die in der Dialektik maßgebend sind, und den sonst üblichen Bestimmungsfragen (*pusmata*: man gibt eine längere Antwort), die von der Dialektik ausgeschlossen werden¹⁰. Unsere Beschreibung des dialektischen Rahmens ist allerdings noch nicht vollständig. Wir brauchen ein Gesetz, daß den Gefragten zwingt, solche Fragen auch tatsächlich zu beantworten:

6 Vgl. die ausführlichere Version der vorliegenden Arbeit, Schulthess 1996.

7 Allerdings sind wir nicht in der Lage, die Version des Problems, die bei Sextus Empiricus erscheint (*Pyrrboniae Hypotyposeis* II.241), sachgerecht zu erläutern.

8 Vgl. Mansfeld 1990 und 1992, sowie Hadot 1980.

9 *Topica* VIII.2, 158a14 ff.; VIII.7, 160a33–34; *Sophistici Elenchi* 17, 175b8–14.

10 Die deutsche Terminologie wird von Hülser 1987, vorgeschlagen, s. FDS 902–908.

Gesetz II: Jede Entscheidungsfrage erfordert, daß der Gefragte sie mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet.

Eben diesen Zwang bespricht Gellius in einem Paralleltext: wahrlich ist es das maßgebende Gesetz der Dialektik (*lex disciplinae dialecticae*)¹¹. Es handelt sich um ein dialektisches Abbild des logischen Prinzips des ausgeschlossenen Dritten: neben Ja und Nein besteht keine andere Möglichkeit (zum Beispiel zu schweigen oder sonst etwas zu sagen).

8. Die Sachlage können wir jetzt folgendermaße entflechten. Auf dem Hintergrund beider Prinzipien sah Alexinos die Möglichkeit eines raschen dialektischen Siegeszuges. Er machte einen „widerlegenden“ Gebrauch der Frage, indem er seinen Gesprächspartner und Gegner aufgrund gutbewährter Gesetze in eine „unmögliche Lage“ brachte. Das entspricht unserem Bild dieses Denkers, denn er hatte den Ruf, seine Gegner auf jede nur mögliche Weise widerlegen zu wollen. Dies hat ihm sogar einen Spitznamen eingebracht, „Elenxinos“ (D.L.II. 109 – der *elenchos* ist die Refutation sokratischer Art). Überhaupt wird die Widerlegung bei Aristoteles zu den Zielen der Dialektik gezählt¹². Eubulides von Milet, ein Denker einer früheren Generation, der durch den „Lügner“ berühmt geworden ist, könnte die gleiche Haltung vertreten haben (D.L.II. 108).

9. Gegenüber der eben beschriebenen Ansicht läßt sich die Haltung des Widerstand leistenden Menedemos so beschreiben: es ist unangemessen, auf derartige aporetische Fragen in der logisch relevanten Weise zu antworten. Es ist nicht deutlich, was er vom ersten Gesetz gehalten hätte. Doch das zweite Gesetz lehnt er sicherlich ab. Obwohl unser Text nicht eindeutig ist, bleibt folgendes klar: es kann geboten sein, dem Gesetz II nicht zu folgen, um nicht in Verlegenheit zu geraten. Deshalb ist die Dialektik, jedenfalls hinsichtlich ihres zweiten Gesetzes, nicht vertretbar. Wir wissen, daß eine solche Haltung in anderen aporetischen Kontexten besprochen, und mit der Idee des „Ruhens“ (*hesuchazein*) verbunden wurde, womit das Verweigern einer Antwort gemeint ist.¹³ Menedemos schweigt zwar nicht, aber er weicht aus, sodaß wir hier zu seiner Position eine Parallele herstellen können. Zusammenfassend können wir schon an diesem Punkt feststellen, daß unsere Frage in verschiedenen Richtungen benutzt werden kann und entgegengesetzte Haltungen bestimmt.

10. Aber das ist nicht alles. Der Zweifel muß sich entwickelt haben, ob die

11 *Noctes atticae* XVI.2, 1, FDS 1246.

12 *Sophistici elenchi* 3, 165b12 ff.

13 Cicero, *Academica priora* 2, 92–94, FDS 1243; Sextus Empiricus, *Adversus mathematicos* VII, 416, FDS 1242. Interessanterweise stellt Sextus Empiricus die skeptische Urteilsenthaltung (*epoché*) als Generalisierung des dialektischen „Ruhens“ dar (*P.H.* II, 253–255).

Aporie zwingend zu der oben ausgeführten Entscheidungsnot führt. Die Wahlmöglichkeiten scheinen die folgenden zu sein: entweder wir halten uns mit Alexinos an die Gesetze der Dialektik und wir verfügen damit über eine leichte (aber auch etwas leichtsinnige) Widerlegung des jeweiligen Gegners, oder wir besitzen keine solche Widerlegung, aber wir verzichten auf ein grundlegendes Gesetz einer gut eingeübten philosophischen Verfahrensweise. Aber gibt es wirklich keinen Ausweg?

11. Es liegt nahe zu vermuten, daß die oben erläuterte Fragestellung bei Alexinos und Menedemos einen gemeinsamen Nenner hat. Es gilt deshalb, die Bedeutung der Antworten abzuklären.

Zur Antwort „Ja“ auf solche Fragen gibt es wenig zu sagen. Bei der positiven Antwort handelt es sich gewissermaßen nur um die Behauptung des Fragesatzes, wenn er einmal seiner interrogativen Elemente entkleidet wird.

Aber mit der Antwort „Nein“ ist es nicht so einfach. Zuerst können wir die negative Antwort vollständiger ausdrücken: „Nein, ich habe nicht aufgehört, meinen Vater zu schlagen.“ Die Lesart, die das Problem aufwirft, impliziert, daß es eine gewisse Handlung von mir gibt (das Schlagen meines Vaters), und daß diese Handlung nicht aufgehört habe. Wenn wir diese Version in einer einfachen „kanonischen Form“ ausdrücken (Subjekt und Prädikat), erhalten wir das folgende Resultat: sie bedeutet, daß es etwas gibt, was dem Subjektterminus in der „kanonischen“ Lesart entspricht – hier, eine Handlung von mir, die als existierend präsupponiert wird – und daß man mittels eines Verbs von dieser Handlung sagt, daß es sich mit ihr so verhält, oder nicht so – bzw., daß sie aufgehört hat oder nicht (das ist dann der Beitrag des Prädikats). Diese Lesart der negativen Antwort ist einem semantischen Aufbau konform, den wir „traditionelle Negation“ nennen könnten¹⁴ und der mit einer existenziellen Präsupposition verbunden ist, wie wir eben beschrieben haben. Diese existentielle Voraussetzung gehört auch zur positiven Antwort. Dadurch kommt es dazu, daß es eine gemeinsame Basis für beide so verstandenen Antworten, „Ja“ und „Nein“, geben kann. Es gibt deshalb ein drittes Gesetz – daß die Antwort „Nein“ im Sinne der so definierten „traditionellen Negation“ gelesen werden muß:

Gesetz III: Die Antwort „Nein“ ist als „traditionelle Negation“ zu verstehen.

12. Die negative Antwort können wir auch mit einer anderen semantischen Lesart verbinden. Sie ließe sich auch dadurch erklären, daß es kein Aufhören gab, da ich eben meinen Vater nicht schlug, und daß ich deshalb auch nicht aufhören konnte, ihn zu schlagen. Es gibt also zwei Begründungen für das Nichtzustandekommen des Aufhörens einer gewissen Handlung: entweder

14 Paradigmatisch wird man hier Aristoteles, *De interpretatione* 6, anführen, wobei diese Stelle die eigentliche Negationstheorie des Aristoteles nur oberflächlich beschreibt.

ging sie weiter, oder sie fand zuerst gar nicht statt. Auch hier kann man antworten: „Nein, [...] es ist nicht so, daß ich aufgehört habe, meinen Vater zu schlagen.“

Um diese semantische Möglichkeit klar einzubeziehen und um die existenzielle Präsupposition als solche zu vermeiden, gab es zu jener Zeit, wir wir aus manchen Quellen wissen, eine Reform der Negation (s. FDS 920–928). Ganz ausdrücklich haben die Stoiker eine nichttraditionelle Negation eingeführt, die in der heutigen logischen Terminologie „propositionale“ Negation genannt wird. Die Stoiker erklärten, daß die Negation, um eine echte Negation zu sein, den ganzen Satz „dominieren“ (*κυριεῖν*) müsse¹⁵ und nicht nur einen Teil des Satzes. Das Ergebnis ist, daß man dann nicht die Zugehörigkeit des Prädikats zum Subjekt negiert, sondern den Sachverhalt als Ganzes, der durch die Affirmation unterstellt wird. Es gibt dann für die negative Antwort zwei Weisen, wahr zu sein, je nach dem, ob die Handlung stattgefunden hat oder nicht. Unsere These ist dann folgende: die Fangfrage hat man auch benutzt, um zu zeigen, daß diese semantische Innovation notwendig ist¹⁶.

13. Dank dieser Ausführungen ergibt sich also ein breiteres Bild. Wir haben drei Gesetze. Wir können wie Alexinos alle drei aufrechterhalten. Wir können das erste und das dritte gelten lassen, aber nicht das zweite, was der Haltung des Menedemos entspricht. Schließlich können wir die Negation in einer neuen Weise aufschlüsseln, wie Chrysippos, und damit die Dialektik retten¹⁷.

	Alexinos	Menedemos	Chrysippos
Thesen als Antworten? (Gesetz I)	+	+?	+
Muß man antworten? (Gesetz II)	+	–	+
Tradit. Negation? (Gesetz III)	+	+	–

Welche Wahl man auch trifft, die Fangfrage läßt sich in jedem Fall dazu be-

15 Die Negation *κυριεῖν ὅλου τοῦ ἀξιωματός* (Sextus Empiricus, *Adversus mathematicos* VIII.90, FDS 925): das ist die erste Präzisierung des Geltungsbereiches (*scope*) eines logischen Operators.

16 Diodoros Cronos sehen wir auf der gleichen Linie (D.L.108, 111). – Eine interessante Nebenfrage ist hier, was durch die Einführung von logischen Quantoren in den neuen Zusammenhang erfaßt wird. Das aristotelische Verständnis der Veränderung in den *Kategorien* mit dem Apparat von Substanz und Akzidens scheint überholt, wenn es um das Zustandekommen oder Nichtzustandekommen eines Ereignisses geht.

17 Zum Stellenwert der Dialektik bei Chrysippos, vgl. Brunschwig 1995.

nutzen, um den eigenen Standpunkt zu rechtfertigen. Dieser Punkt des instrumentellen Wertes der gleichen Frage angesichts dreier möglicher Haltungen ist bis jetzt nicht beachtet worden.

14. Wir können dann beobachten, daß sich solche Debatten ins herrschende Bild der Dialektik niederschlugen. Zum Beispiel lesen wir bei Sextus Empiricus, daß der Dialektik ein neues Element beigefügt wird, nämlich die Kunstfertigkeit, Sophismen aufzuklären (*Pyrrhoniae Hypotyposes* II.229–259). Diese Bestimmung entspricht ganz und gar dem Gebrauch des *keratines* bei Chrysippos, dessen Schule hier auch genannt wird (II.253). Es ist besonders interessant festzustellen, daß auch bei der Ablehnung der Dialektik die Leistung dieser Disziplin gelegentlich so beschrieben wird: die Dialektik zeigt uns – sie gibt uns eine *apodeixis* –, daß wir keine Hörner haben (*hoti kerata ouk echomen*, II.244). Diese neue Bestimmung läßt sich jetzt leicht erklären: die Aufrechterhaltung der Dialektik erforderte die Lösung solcher Schwierigkeiten. Und der *keratines* war für diese Aufgabe charakteristisch geworden. Diese seltsame Zusammensetzung bleibt ausserhalb der hier vorgelegten Konstruktion einfach unverständlich. Auf dieser Basis erklärt sich dann auch der Spott der Skeptiker gegen die Dialektik als Auflösung von Sophismen: Wir haben nicht auf Dich gewartet, Dialektiker, um zu wissen, daß wir keine Hörner haben!¹⁸

15. Die oben angeführte Tabelle läßt sich jetzt ergänzen, wenn wir die Skeptiker einbeziehen.

	Alexinos	Menedemos	Chrysippos	Skeptiker
Thesen als Antworten? (Gesetz I)	+	+?	+	–
Muß man antworten? (Gesetz II)	+	–	+	– (<i>epoché!</i>)
Tradit. Negation (Gesetz III)	+	+	–	?

In allen Fällen ist die „gehörnte Frage“ der Auslöser der verschiedenen Haltungen: sie öffnet mehrere Wege, wobei die jeweils „schlechten“ Wege das Argument für den jeweils „guten“ Weg darbieten können. Darum besitzt die Problematik eine gewisse Undurchsichtigkeit, die in einer Quelle

18 Vgl. Seneca, *Epistulae morales* 45.8 (=FDS 222): „Ceterum qui interrogatur an cornua habeat non est tam stultus ut frontem suam temptet, usw.“ Vgl. auch Sextus Empiricus, *Pyrrhoniae Hypotyposes* II.244.

auch ganz besonders unterstrichen wird. Plutarch kritisiert Chrysippos in *De stoicorum repugnantiiis*:

Mein Bester, fürchtest du also von diesen Argumenten [d. h. diejenigen der Megariker wie Menedemos], die du verspottest und einen Schandfleck für die nennst, die sie vorbringen [ton erotonton], weil sie offensichtlich schlecht sind, fürchtest du von ihnen trotzdem, daß sie einige Leute von der Erkenntnis ablenken könnten? (10, 1036F-1037A)

16. Einen weiteren Gesichtspunkt möchten wir noch erwähnen. Logische Probleme wurden damals im engen Zusammenhang mit bedeutungstheoretischen Fragen besprochen. Der Zusammenhang zeigt sich beispielhaft bei Platon im *Sophisten* (261c-263d). Nun war Menedemos einem gewissen platonischen Gedankengut treu. Wollte er der platonischen Semantik treu bleiben, die im *Sophisten* erklärt wird, war die Entscheidung zwischen der traditionellen Negation und der propositionalen Negation keine Geschmacksache. Die dort ausgearbeitete referentielle Auffassung von Bedeutung machte es notwendig, die Bedeutung des gesamten Satzes mithilfe der vorläufigen Bedeutung der Termini „Name“ und „Prädikat“ (*onoma* und *rhemata*) aufzubauen. Auch die Falschheit und die Negation (in beiden Fällen sagt man, „was nicht ist“, nur allerdings auf zwei verschiedene Weisen) erhielten als Sätze dadurch eine Bedeutung, wenn ihrerseits die Teile des Satzes Bedeutung (Referenz) besaßen. Das war die Lösung des platonischen *Sophisten*: das Nichtseiende war durch die Verknüpfung – die *symploke* – der Termini bedingt und ließ sich nur auf dieser Grundlage ausdrücken, nicht aber durch diese Termini selbst. Nun zeigt die Debatte, die im Zusammenhang mit dem *keratines* stattfand, daß diese Semantik nur unter erheblichen Anstrengungen beibehalten werden konnte. Die Notwendigkeit, die Bedeutung des Subjektterminus zu sichern, wirkte sich parasitär aus. Es mußte eine neue Theorie der Bedeutung geschaffen werden.

17. Menedemos verwarf die negativen Sätze, wie wir bei Diogenes Laertius im diesem Zusammenhang erfahren (II.135). Das läßt den folgenden Hintergrund vermuten: Menedemos war sich darüber im klaren, daß die Antwort „Nein“ die wirklich negativen Sätze erfordert, negative Sätze im Sinne der propositionalen Negation, die übrigens auch vor den Stoikern erschienen sein könnte. Dann erkannte er das damit verbundene semantische Problem. Vielleicht ist es nicht unpassend, an eine neue, nachplatonische Version des Satzes „es gibt kein Widerrufen“ (*ouk estin antilegein*) der früheren Sophisten zu denken.¹⁹ Da er über keine alternative Semantik verfügte (wie die Semantik der *lekta* bei den Stoikern – die, nota bene, eine Bedeutung sicherte, unabhängig davon, ob der Satz wahr oder falsch ist²⁰), war er nicht in der

19 D.L.IX.53 (Protagoras). Die Schwierigkeit wird auch anderen Sophisten zugeschrieben.

20 Vgl. z. B. Sextus Empiricus, *Adversus mathematicos* VIII.73–74 (=FDS 876).

Lage, solchen Sätzen eine Bedeutung zuzuschreiben. Dabei erscheint eine neue, semantische Motivation der Erklärung des Menedemos, er könne Alexinos „an der Schwelle“ (*en pulais*, D.L.II.135) Widerstand leisten. Es könnte sein, daß Menedemos also das Gesetz III nicht willkürlich aufrechterhalten hat, sondern aus bedeutungstheoretischen Gründen.

18. Die Problematik haben wir schon oben zusammengefaßt (Nr.15). Das allgemeine Ergebnis dieser kleinen Untersuchung ist, daß wir die Bemühungen der nacharistotelischen Philosophen um die Sophismen nicht vorschnell als „rabulistische Spielereien“ abqualifizieren sollten²¹. Die Beschäftigung mit solchen Schwierigkeiten hat sich als theoriebildend erwiesen, und zwar in grundlegenden Kapiteln der nacharistotelischen Philosophie. Das Verständnis dieser Periode der Philosophiegeschichte erfordert, daß wir solche logische und semantische Gedanken in allen ihren Verzweigungen genau nachvollziehen.²²

Literatur

- Brunschwig, Jacques, 1995, „Sur un titre d'ouvrage de Chrysippe: ‚Que les Anciens ont admis la dialectique aux côtés de la démonstration‘“, in: *Etudes sur les philosophies hellénistiques*, Paris: PUF, S. 233–250
- Ebert, Theo, 1991, *Dialektiker und frühe Stoiker bei Sextus Empiricus: Untersuchungen zur Entstehung der Aussagenlogik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Döring, Klaus, 1972, *Die Megariker: Kommentierte Sammlung der Testimonien*, Amsterdam: Gruner
- Hadot, Pierre, 1980, „Philosophie, dialectique, rhétorique dans l'Antiquité“, *Studia philosophica* 39, S. 139–166
- Hülser, Karlheinz, 1987, *Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker (=FDS)*, Stuttgart: Frommann-Holzboog
- Kahn, Charles, 1978, „Questions and Categories: Aristotle's Doctrine of Categories in the Light of Modern Research“, in: H. Hiz (Hg.), *Questions*, Dordrecht: Reidel
- Knoepfler, Denis, 1991, *La „Vie de Ménédème d'Erétrie“ de Diogène Laërce: Contribution à l'histoire et à la critique du texte des „Vies des philosophes“* (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 21), Basel: Reinhardt
- Künne, Wolfgang, 1982, „Megarische Aporien für Freges Semantik“, *Zeitschrift für Semiotik* 4, S. 267–290
- Mansfeld, Jaap, 1990, „Doxography and Dialectic: der Sitz im Leben of the *Placita*“, in: Haase, W. (Hg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW)*, Bd. II.36.4, Berlin: de Gruyter, 1990, S. 3057–3229
- Mansfeld, Jaap, 1992, „*Physikai doxai* et *Problemata physica* d'Aristotele à Aétius“, *Revue de métaphysique et de morale* 3, S. 327–363
- Nuchelmans, Gabriel, 1991, *Dilemmatic Arguments: Towards a History of their Logic and Rhetoric*, Amsterdam: North-Holland (Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Verhandelingen Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 145)

21 So Döring 1972, S. 108.

22 Stefan Weigert danke ich herzlich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

- Schulthess, Daniel, 1996, „Le ‚cornu‘: notes sur un problème de logique éristico-stoïcisienne“, *Recherches sur la philosophie et le langage* (Grenoble) 18, S. 201–228
- Sedley, David, 1977, „Diodorus Cronos and Hellenistic Philosophy“, *Proceedings of the Cambridge Philological Society* 203 (N.S.23)
- Wheeler, S. C., 1983, „Megarian Paradoxes as Eleatic Arguments“, *American Philosophical Quarterly* 20, S. 287–295

Inhalt

Vorwort	XI
Helmut Linneweber-Lammerskitten/Georg Mohr / Einleitung	1
Antike Philosophie	
Jonathan Barnes Protagoras the Atheist?	11
John Cooper Method and Science in <i>On Ancient Medicine</i>	25
Theodor Ebert Platon als philosophischer Dramaturg: Bemerkungen zu Personal und Szenerie der <i>Politeia</i>	59
Mario Mignucci Aristotle's Conception of the Modal Operators	75
Daniel Schulthess Hast Du aufgehört, Deinen Vater zu schlagen? (Diogenes Laertius, <i>Vitae philosophorum</i> II.135) – Was wir von einer Fangfrage lernen können	93
Susanne Bobzien Some elements of propositional logic in Ammonius	103
Jean-Pierre Schneider Une mention (cachée) d'Épictète chez Proclus (Procl. <i>De prov.</i> 55,8–18 [Boese])	121

Philosophie der Neuzeit

Georg Mohr Descartes über Selbstbewußtsein und Personen	129
Jean Ferrari De quelques remarques sur la théorie et l'expérience chez Descartes et chez Kant	145
Martin Bondeli Zum ontologischen Status von Kants „ursprünglich-synthetischer Einheit der Apperzeption“	155
Bernward Grünewald Eine Wissenschaft von der denkenden Natur? Überlegungen zur Revision eines Kantischen Vorbehalts	171
Franz Meier Die Teleologie – ein Fremdling in der Naturwissenschaft?	189
Hariolf Oberer Das Grundgesetz praktischer Geltung	199
Alain Perrinjaquet Le statut de la femme dans l'«Esquisse du droit familial» de J. G. Fichte: essai d'une critique interne	207

Philosophie des 20. Jahrhunderts

Andreas Graeser Sinne von Begriffswörtern	223
Manfred Frank Sartres Vortrag <i>Conscience de soi et connaissance de soi</i> . Eine Argumentationsskizze	247
Jean-Claude Wolf Bemerkungen zum ethischen Intuitionismus von W. D. Ross	265

Systematische Beiträge

Helmut Linneweber-Lammerskitten „...dann ändert sich das Wetter oder es bleibt, wie es ist“ – Tautologien aus logisch-semantischer und logisch-pragmatischer Sicht	289
Henri Lauener Epistemology from a relativistic point of view	303
Enrico Berti Ethics between Conviction and Responsibility	323
Catherine Loetscher Si les autres ne le font pas, il n'y a aucune raison pour que je le fasse	329
Edgar Morscher Toleranz. Eine Begriffsanalyse	337
Hartmut Ihne Kollektive Identität und der Anspruch auf Recht	345
Véronique Zanetti Faut-il craindre un État mondial?	363
Wolfgang Hohlfeldt Über den Gemeinspruch, Grautöne seien nur graue Theorie und taugten nicht für die Praxis	379
Zu den Autoren	399